

«Es spricht nichts gegen eine Wahlfreiheit»

Diskussion Nachdem ein Pfarrer im bündnerischen Brigels sein Amt an den Nagel gehängt hat, weil er sich in eine Frau verliebte, ist die Diskussion um den Pflichtzölibat der katholischen Kirche neu entbrannt. Theologe Günther Boss erklärt die Hintergründe.

Desirée Vogt
dvogt@medienhaus.li

Warum ist das zölibatäre Leben in der lateinischen Teilkirche der römisch-katholischen Kirche für Priester verpflichtend und für evangelische, altkatholische und anglikanische Geistliche nicht?
Günther Boss: Die zölibatäre Lebensform für Priester war auch in der katholischen Kirche nicht zu allen Zeiten verpflichtend. Beim Priesterzölibat handelt es sich um eine Entscheidung der Kirche und wurde erst etwa im 11. Jahrhundert verbindlich eingeführt. Es handelt sich also nicht um ein göttliches Gesetz, sondern um ein Kirchengesetz, das mit guten Argumenten auch wieder verändert oder abgeschafft werden kann. Im Mittelalter wurde die Zölibatspflicht nicht immer konsequent eingehalten. Hier setzte die Kritik der Reformatoren an. Die Kirchen der Reformation haben denn auch den Zölibat für ihre Amtsträger abgeschafft. Ähnliches gilt für die anglikanische oder die altkatholische Kirche. Die orthodoxen Kirchen kennen seit jeher verheiratete Priester, sie fordern den Zölibat nur für das Bischofsamt.

Reformator Martin Luther bezeichnete den Pflichtzölibat als Werk des Teufels und stellte es evangelischen Pfarrern frei, «ehelich oder nicht ehelich sein zu wollen.» Warum soll dies nicht auch katholischen Priestern freigestellt sein?

Martin Luther war ja ursprünglich Mönch bei den Augustiner-Eremiten. Er kannte also die zölibatäre Lebensform von innen heraus und hielt sie zunehmend für problematisch. In der Zeit der Reformation setzte eine regelrechte «Klosterflucht» ein. Auch die spätere Ehefrau Martin Luthers, Katharina von Bora, war ja ursprünglich Nonne gewesen. In der katholischen Kirche ist seit vielen Jahrzehnten eine Diskussion über den Pflichtzölibat im Gange. Problematisch ist nicht die zölibatäre Lebensform an sich, die etwa für Ordensleute wie Benediktiner oder Franziskanerinnen ein gutes Lebensmodell sein kann. Problematisch ist die strikte Verknüpfung von Priesteramt und Zölibat. Insbesondere für Weltpriester, die in der Regel in einer Pfarrei wirken, wird die strikte Zölibats-

«Ein Jammer, auf wie viel fähiges Personal die katholische Kirche aufgrund eines historischen Kirchengesetzes verzichtet.»



Günther Boss
Theologe



Beim Pflichtzölibat handelt es sich nicht um ein göttliches, sondern um ein von der Kirche geschaffenes Gesetz.

Bild: iStock

pflicht heute kritisch gesehen. Dogmatisch spricht nichts dagegen, hier eine Wahlfreiheit einzuführen, also verheiratete und unverheiratete Personen zum Priesteramt zuzulassen. Wie viele Theologen, rechne ich damit, dass auf der anstehenden Amazonas-synode im Herbst 2019 diese Fragen prominent diskutiert werden. Es könnte sein, dass dann das Modell der «viri probati» (bewährte Männer) für bestimmte Regionen der Kirche eingeführt wird. Hierbei handelt es sich um verheiratete Männer, die sich in Familie, Kirche und Gesellschaft bewährt haben und von den Gemeinden als Vorsteher der Eucharistie gewählt werden könnten. Allerdings bedarf das Priesterbild in der katholischen Kirche noch sehr viel grundsätzlicher einer Revision. Dogmatisch spricht meines Erachtens nichts dagegen, auch Frauen zu Priesterinnen zu weihen. Noch viel tiefer geht allerdings die Frage, welches genau der Stellenwert des Priestertums sein soll, wenn sich die Kirche im Zuge des Zweiten Vatikanischen Konzils als egalitäres Volk Gottes versteht. Wozu braucht es herausgehobene Ämter in der Kirche, wie sind diese biblisch begründet und wie sollen sie heute ausgestaltet sein? Das sind die grundlegenden theologischen Fragen.

Warum wird denn die Berufung zum Priestertum mit der Berufung der Ehelosigkeit verknüpft bzw. warum kann dies nicht getrennt werden?

Wie gesagt, ist diese Verknüpfung nicht notwendig. Die Wertschätzung der zölibatären Lebensform stammt eher aus dem frühen Mönchtum und hat dort sicherlich auch ihren berechtigten Ort. Ich habe gute Freunde, die in Orden oder als Weltpriester zölibatär leben, die dies auch aus innerer Überzeugung tun, die dies glaubwürdig leben. Sie haben diese Lebensform für sich gewählt, würden aber nicht so weit gehen, sie für etwas «Besseres» oder «Höheres» zu halten als das Leben in

einer Ehe, als Single oder in einer anderen Lebensform. Die Menschen in Gottes Schöpfung sind verschieden und so sind es auch die Lebensformen.

Kann der Zölibat mit Blick auf die Bibel begründet bzw. darauf zurückgeführt werden?

Die evangelischen Räte der Armut, der Ehelosigkeit und des Gehorsams finden in der Bibel zweifellos Anhaltspunkte. Die Verknüpfung von Priesteramt und Zölibat lässt sich aber nicht direkt biblisch herleiten. Die ersten Jüngerinnen und Jünger Jesu, also auch die zwölf Apostel, waren in der Regel verheiratet.

Inwiefern spielen ökonomische Gründe eine Rolle für

Es ist nicht so, dass sich die Geschichte anderswo nicht auch schon zugetragen hätte.

Da verliebt sich ein katholischer Pfarrer in eine Frau, kommt mit dem Pflichtzölibat in Konflikt, soll aus Amt und Würden ausscheiden – und dann regt sich Widerstand in der Gemeinde. Eben so geschehen auf der wunderbaren Brigelser Sonnenterrasse in der Surselva, wo Pfarrer Marcel Köhle (35) bis vor Kurzem beliebter Pfarrer war. Nicht gegen die verbotene Liebe des Pfarrers lehnt sich die Dorfbevölkerung auf, sondern gegen das «grauenhafte Gesetz» von 1139, in dem das zweite Laterankonzil das Versprechen zur Verpflichtung der Ehelosigkeit festschrieb. Der dies grauenhaft findet, ist der Theologe Josef Hochstrasser, der vor vier Jahrzehnten Gleiches erlebt hatte. Zuerst erwirkte das Bistum ein Berufsverbot gegen ihn, dann trat er der Reformierten Kirche bei und war lange als Pfarrer tätig. Der bekannte

die Einführung des Pflichtzölibats?

Man nimmt an, dass einer der Gründe für die Einführung des Pflichtzölibats das Problem der Erbteilung war. Die materielle Basis für das kirchliche Leben bildeten im Mittelalter die Pfründe, zum Beispiel Landbesitz oder Legate. Wenn diese Pfründe im Erbfall jeweils an die Priesterkinder verteilt werden mussten, wurde für die Kirche diese Basis geschmälert.

Inwiefern «profitiert» ein Geistlicher vom Zölibat? Was verspricht sich die Kirche davon?

Ein Vorteil der zölibatären Lebensform liegt sicherlich in der Disponibilität, in der Verfügbarkeit für

den Dienst an den Menschen. Ein Pfarrer sollte jederzeit ansprechbar sein und die Menschen ohne Nebenrücksichten seelsorgerisch begleiten können. Die Kirche kann ihre Priester auch jederzeit örtlich dorthin senden, wo gerade ihr Dienst wichtig ist. So werden etwa die Jesuiten immer wieder für neue Aufgaben «destiniert», immer wieder an neue Orte geschickt. In der Theologie wird der Zölibat oft auch als Zeichen gedeutet: Da zeigt einer, dass er ganz dem Ruf Gottes folgt und sich nicht den Konventionen der bürgerlichen Welt anpasst. Ich habe mit diesem Zeichencharakter allerdings zunehmend meine Mühe. Mitunter habe ich mehr Respekt etwa für eine alleinerziehende Mutter, die ihre Kinder unter schwierigen Um-

ständen durchbringen muss, als für einen zölibatär lebenden Priester, der seine Lebensform vielleicht aus eher egoistischen Motiven gewählt hat.

Und eben dieser Zölibat führt ja auch zu Priestermangel ...

Ja, es ist erwiesen, dass das Festhalten am Pflichtzölibat viele fähige Theologen und Seelsorger vom Priesteramt abhält. Zu meiner Studienzeit habe ich mit etwa 30 Kommilitoninnen und Kommilitonen Theologie studiert. Über die Hälfte waren Frauen, die bedauerlicherweise vom Priesteramt ausgeschlossen sind. Etwa drei sind Weltpriester geworden, etwa drei Ordenspriester – also insgesamt ein geringer Teil.

Ihnen sind also auch Menschen bekannt, die aufgrund des Zölibats schliesslich auf das Amt des Priesters verzichtet haben?

Wenn man in der Kirche lebt und in der Theologie zu Hause ist, kennt man selbstverständlich viele Menschen, die aufgrund der Zölibatspflicht nicht Priester geworden sind. Viele meiner Kollegen arbeiten heute im Journalismus, in der Pädagogik, in der Politik usw. Es ist ein Jammer, auf wie viel fähiges Personal die katholische Kirche aufgrund eines bloss historischen Kirchengesetzes verzichtet. Allerdings darf man nicht ausblenden, dass die Kirche nicht nur das Priesteramt kennt, sondern eine breite Palette an Ämtern und Diensten. So können etwa Pastoralassistentinnen oder ständige Diakone durchwegs verheiratet sein. Im Erzbistum Vaduz wurden diese Ämter und Dienste allerdings konsequent zurückgedrängt. Das bedeutet auch eine Verarmung des kirchlichen Lebens, wenn die Menschen nurmehr den Priester als zölibatär lebenden Mann kennen, die anderen kirchlichen Lebensformen dagegen in den Hintergrund treten.

Die Liebe war stärker

Buchautor nimmt das Jesuswort vom «Gesetz, das im Dienst des Menschen steht und nicht umgekehrt» wörtlich. Heiraten sei ein Menschenrecht, sagt Hochstrasser und ermutigt die Brigelser in der «Südostschweiz», für ihren heiratswilligen Pfarrer am Hof des Churer Bischofs einzustehen. Kein einfaches Unterfangen. Und eines, das mit Risiken für die Kirchgemeinde behaftet ist. Bis zum Ausschluss aus dem Bistum. Doch das ficht Kirchgemeindepräsident Sep Cathomas nicht an. Das Pflichtzölibat sei «unwürdig und unchristlich», sagt er. Dies, nachdem Köhle der verdutzten Kirchgemeinde in der Sonntagsmesse eröffnet hatte, es sei ihm klar geworden, die Liebe zu einer Frau auch öffentlich leben zu wollen. Cathomas bedauert den Schritt von Köhle nicht nur aus Unverständnis für eine überkommene katholische Regel, sondern auch und vor allem, weil Köhle ein äusserst beliebter Pfarrer ist.

Er ist jung, aufgeschlossen, ist einer, der frei und wunderbar predigen kann. «Man hatte das Gefühl, dass er aus dem Vollen schöpfen kann, er sprudelte vor Ideen und konnte dies am Sonntag wiedergeben, ohne etwas von einem Zettel abzulesen», schwärmt der Kirchgemeindepräsident. Das Bedauern der Brigelser ist denn auch gross: «Ich bin enttäuscht. Der Pfarrer ist ein guter Mann und wir hatten ihn sehr gerne. Aber das ist seine Entscheidung.» «Lieber jetzt so, als wenn er irgendwann unglücklich wäre», fasste ein älterer Mann die Befindlichkeit gegenüber der lokalen Zeitungsreporterin zusammen. Dass Jesus vorgesehen habe, einem Priester solche Gewissenskonflikte aufzuladen, wie sie der Pfarrer von Brigels mit sich austragen musste, glaubt Sep Cathomas nicht. «Ich verstehe, wenn Gläubige jetzt aus der Kirche austreten, und es würde mich nicht wundern, wenn es in Brigels dazu kommt», sagt er.

Vielleicht, vielleicht kommt aber doch noch alles ganz anders. Wird Marcel Köhle von seinen priesterlichen Verpflichtungen befreit, ist es grundsätzlich denkbar, dass er nach der Dispens als Pastoralassistent im Laienstand tätig wird. Voraussetzung dafür wäre allerdings, dass das Bistum seinen Segen zur seelsorgerlichen Tätigkeit gibt. Ob die Brigelser ihre Hoffnungen ausgerechnet auf den Bischof von Chur setzen mögen, ist die eine Frage. Die andere: Wer hat die Zeit, auf Rom und die Aufhebung des Pflichtzölibates zu warten? Köhle beantwortete die Frage für sich so: «Die ständige Auseinandersetzung mit dem Zölibatsversprechen und der Frage, was ich mit meinem Leben will, haben mir persönlich gezeigt, dass jetzt der richtige Zeitpunkt ist, diesen Schritt zu machen und einen Neuanfang zu wagen.»

Balz Bruder